Zeitschrift: Veröffentlichungen des Geobotanischen Institutes der Eidg. Tech. Hochschule, Stiftung Rübel, in Zürich

Herausgeber: Geobotanisches Institut, Stiftung Rübel (Zürich)

Band: 37 (1962)

Artikel: Kleiner Beitrag zur Geschichte des Maisanbaus in Europa

Autor: Huber, Bruno

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-308208

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kleiner Beitrag zur Geschichte des Maisanbaus in Europa

Von Bruno Huber, München

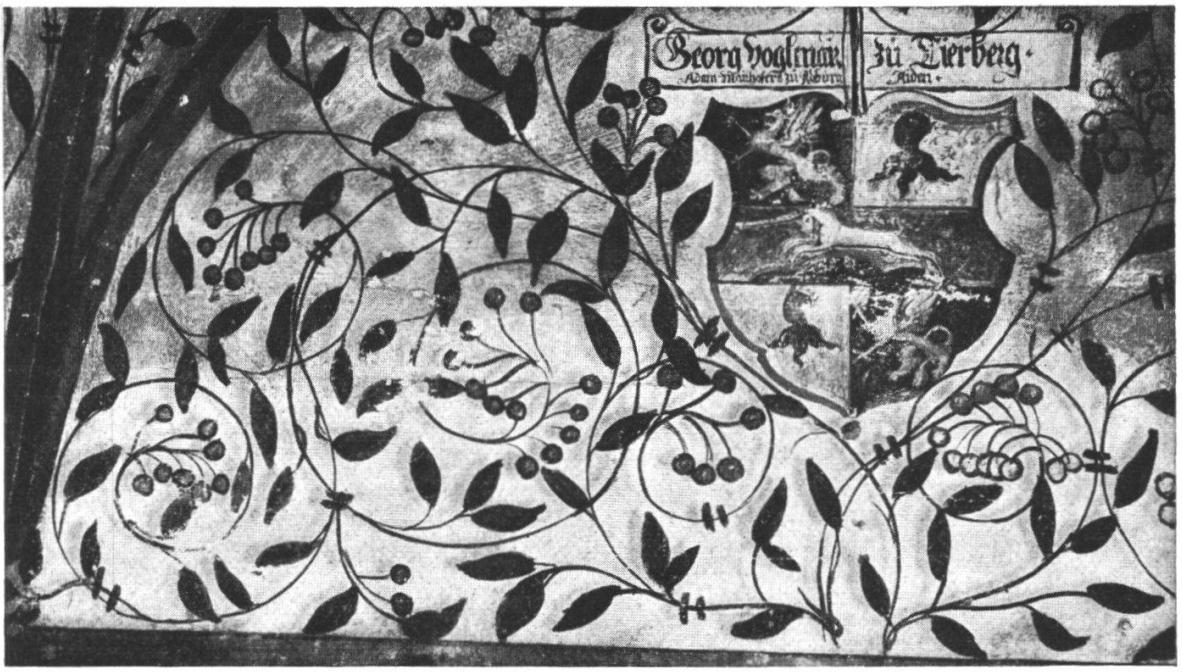
Mit der mutigen Unterscheidung der so einförmigen Graspollen in einen kleineren «Wildgrastyp» und einen größeren «Getreidetyp» hat uns Firbas (1937) ein Mittel zum Nachweis frügeschichtlichen Getreidebaus an die Hand gegeben, das seine Brauchbarkeit inzwischen vielfach erwiesen hat. Wenn ich nachstehend zu Ehren des Jubilars einen kleinen Beitrag zur Geschichte der Einbürgerung einer neuen Getreideart, nämlich des aus Amerika stammenden Mais in Europa liefere, so stehen für einen so späten Zeitpunkt bereits die üblichen archivalischen Methoden zur Verfügung.

Unser Sommersitz Koburg in Gufidaun bei Klausen, Südtirol, war nach der 1800 verfaßten handschriftlichen Chronik des Brixner Kanonikus Stephan Mayerhofen (R. Huber 1930) am 20. Juli 1575 durch Blitzschlag teilweise ausgebrannt und vom damaligen Besitzer Adam Mayerhofen zu Koburg und Anger im Renaissancegeschmack schöner wiederhergestellt worden. Vor allem ließ er die gewölbte Mittelhalle des zweiten Stockes mit Fresken schmücken, welche über der meisterhaften Jagdszene die Jahreszahl 1589 (zugleich das Todesjahr des Besitzers) tragen. Das Hauptanliegen des Freskenschmuckes ist die Darstellung der Wappen des Besitzers, seiner Frau und der Schwiegersöhne Georg Vogelmayr zu Tierberg (Abb. 1), Hans Karl Griming zu Niederrain, Michael von Entzenberg zum Freyenthurn, Simon Ingram von Liebenrain und Fragsburg und Hans von Hurlach. Die Flächen zwischen den Wappen und die Gewölbekappen sind von einem geometrisch stilisierten Rankenwerk mit den landesüblichen Blüten und Früchten ausgefüllt, während der Sockel mit Teppichmustern bemalt ist.

Die mit einer Ausnahme gleich gezeichneten und gleich beblätterten Ranken tragen Kirschen (Abb. 1), Birnen und Äpfel (Abb. 2), Granatäpfel, Hülsenfrüchte (Erbsen oder Bohnen) (Abb. 5 rechts), Rosen (Abb. 5 links) und Kapernblüten (Abb. 4) [1]. Nur die der Gegend besonders vertraute Rebe wurde nicht in die allgemeine Schematisierung einbezogen, sondern ganz individuell und charakteristisch mit gelappten Blättern und Spiralranken dargestellt (Abb. 3).

---

[1] Der Künstler hat diesen zweiten Blütentyp gegenüber dem der Rose durch auffallende Größe und Vierzähligkeit (Rose vorwiegend fünfzählig) hervorgehoben; die vielen radialen Striche dürften nicht eine Fransung der Kronblätter (Federnelken), sondern wie bei der Rose die zahlreichen Staubblätter darstellen, welche in diesem Fall die Kronblätter noch überragen. Das sind typische Merkmale des Kapernstrauchs *(Capparis spinosa)*.



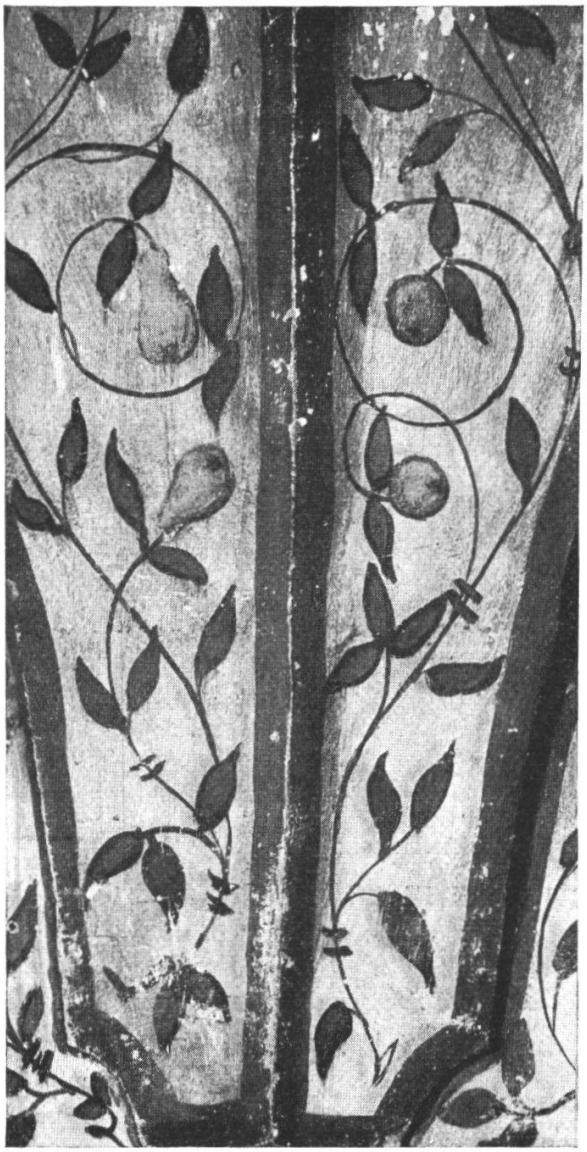


Abb. 1—6. Koburger Fresken von 1589.

Abb. 1. Kirschen (oben)
Abb. 2. Birnen und Äpfel (unten links)
Abb. 3. Weintrauben (unten rechts)

Abb. 4. Kapernstrauch (Blüten) (oben links)
Abb. 5. Links Rosen, rechts Hülsenfrüchte (Erbsen oder Bohnen) (oben rechts)
Abb. 6. Mais (unten links)
Abb. 7. Eicheln und stilisierter Mais (?) auf der Rückseite des Altarschreins von Nafen (unten rechts)

Man muß diese Monotypisierung der übrigen Pflanzen hervorheben, weil man sonst nicht so leicht auf den Gedanken käme, daß die Fruchtstände, in die ein Teil der Ranken endet, schwerlich etwas anderes als Maiskolben sein können (Abb. 6). Ist einem das erst einmal klar geworden, so muß man sagen, daß der Fruchtstand selbst mit seiner Hochblatthülle sogar recht treffend wiedergegeben ist.

Ein ähnliches Rankenmuster findet sich in der Filialkirche Nafen der Nachbargemeinde Theis auf der Rückseite des Schreins eines spätgotischen Flügelaltars, den Weingartner mit «etwa 1520» datiert. Ich war daher gespannt, ob auch dort schon der Mais abgebildet ist. Auf einem Altarschrein würde man in erster Linie Brot und Wein als Symbole erwarten. In der Tat findet sich die Rebe ähnlich naturgetreu dargestellt wie in der Koburg, daneben aber überraschenderweise nicht Getreide, sondern die Eiche, das alte Fruchtbarkeitssymbol, in Blättern und Früchten gleich unverkennbar. Darüber aber steigen aus Vasen Fruchtkolben auf, welche von Hüllblättern umgeben sind und vielleicht als stark stilisierter Mais gedeutet werden könnten (Abb. 7). Auch abgesehen von der unsicheren Identifizierung besagt der Beleg von Nafen weniger als der aufs Jahr genau datierte aus der Koburg, weil mir nicht sicher erscheint, ob die Bemalung der Rückseite des Schreins wirklich so alt ist wie die spätgotischen Figuren im Inneren. Barocke Aufsätze sind nämlich eindeutig spätere Zutaten und werden auch von Weingartner ausdrücklich als solche erwähnt.

Ein Bildbeleg für Mais aus dem 16. Jahrhundert ist nun deswegen bemerkenswert, weil der Mais neben Kartoffel und Tabak das wichtigste Kulturpflanzengeschenk der Neuen an die Alte Welt darstellt. Daß er noch keine hundert Jahre nach der Entdeckung Amerikas in Südtirol einer künstlerischen Darstellung unter den Früchten des Landes würdig befunden wurde, deutet darauf hin, daß er im dortigen Weinbauklima rasch Eingang gefunden hat. Es braucht sich freilich noch nicht um einen ausgedehnten Anbau gehandelt zu haben, denn wir wissen auch aus anderen Beispielen, daß sich Künstler bemühten, modisch auf der Höhe ihrer Zeit zu sein. Ich denke an jenen holländischen Altar, bei dem das Christkind auf dem Schoße der Madonna statt des traditionellen Apfels unverkennbar eine Osage-Orange *(Maclura aurantiaca)*, eine facettierte Sammelfrucht aus der Familie der Maulbeergewächse in der Hand hält, welche erst kürzlich auf dem indischen Seewege nach Europa gelangt war.

Einen Unsicherheitsfaktor bedeutet es bei diesen Überlegungen, daß wir über den sicher namhaften Künstler der Koburger Fresken nichts wissen. Ich teile schon wegen der Darstellung von Granatapfel und Kapernstrauch die Vermutung meines Vaters, daß er aus Italien geholt worden sein könnte, das im neuen Geschmack der Renaissance führend war. In diesem Fall brauchten die dargestellten Pflanzen nicht unbedingt der Flora Südtirols anzugehören, sondern könnten dem Künstler auch bloß von zu Hause geläufig gewesen sein; wahrscheinlicher ist freilich auch in diesem Fall, daß er seinen Auftraggebern nicht Unbekanntes, sondern Landesübliches vorsetzte. Bestimmteres ließe sich erst sagen, wenn auch

anderwärts ähnliche Darstellungen gefunden würden und zum Vergleich herangezogen werden könnten.

Sehen wir uns daraufhin noch nach schriftlichen Zeugnissen des 16. Jh. für den Maisanbau in Europa um, so ergibt sich folgendes: Soweit ich feststellen konnte, haben die berühmten Kräuterbücher von Hieronymus Bock und Leonhard Fuchs das Türkischkorn, Turcicum frumentum, ziemlich gleichzeitig beschrieben und abgebildet. Ich konnte von Fuchs die lateinische Ausgabe «De historia stirpium commentarii» (Basel 1542) und das «New Kreutterbuch» (Basel 1543) in der Bayerischen Staatsbibliothek einsehen (Handschriftensammlung 2° Rariora 2036 und 2037). Beide enthalten S. 824/25 (Cap. 318) bzw. S. 473/74 (Cap. 320) dieselbe hier wiedergegebene Abbildung 8. Der lateinische Text heißt: «De Turcico Frumento. Hoc frumentum, ut alia multa, ex eorum est genere, quae aliunde ad nos translata sunt. E Grecia autem et Asia in Germaniam venit, unde *Turcicum* frumentum appellatum est ... Germani ... Türkischkorn nominant.» In der deutschen Ausgabe steht: «Das gegenwertige Gewechs ist newlich aus der Türkey/Asia und Griechenland zu uns gebracht worden, darumb es Türkischkorn genent würd. Ist zu Latein noch nit anders geheyssen dann Turcicum frumentum.»

Von Hieronymus Bock sind die ersten Ausgaben aus der Bayerischen Staatsbibliothek abhanden gekommen, so daß ich erst eine verhältnismäßig späte Ausgabe (Straßburg 1572, Einbandsammlung 2° Phyt 27) einsehen konnte. Nach Pritzels «Thesaurus Literaturae Botanicae» ist dieses beliebteste Kräuterbuch des 16. Jh. zuerst 1539 noch ohne Abbildungen, ab 1546 aber in rascher Folge immer wieder mit Abbildungen erschienen (1546, 51, 56, 60, 65, 72, 77, 80, 87, 95 und 1630). Die große Beliebtheit veranlaßte Autor und Verlag 1553, nur die Abbildungen mit lateinischer und deutscher Überschrift in kleinerem Format herauszubringen «allen jenen zu Nutz und Güt / so die Kreutter selber zu suchen und zu erfahren lust hettind». Eine kleine Ausgabe von Leonhard Fuchs erschien nach Pritzel bereits 1545. Von Bock habe ich die Abbildung ohne Text von 1553 (4 Phyt S. 199: Turcicum frumentum, Türkischkorn) und die mit Text von 1572 eingesehen (Einbandsammlung 2° Phyt 27). In letzterer schreibt Bock auf Blatt 214 (Cap. 26) «Von dem Welschen Korn oder Türckenkorn: Unsere Germania würt bald Felix Arabia heyssen / dieweil wir so viel frembder gewächß von tag zu tag / auß frembden Landen in unseren grund gewenen / under welchen das groß Welsch korn nit das geringest / on zweiffel erstmals von Kauffleutten auß warmen feyßten landen zu uns gefürt worden.» Er glaubt also nicht nur wie Fuchs an die orientalische Herkunft der Pflanze, sondern vermutet darüber hinaus, daß sie mit der von den lateinischen Klassikern beschriebenen Kolbenpflanze *Typha* identisch sein dürfte. Bock und Fuchs behandeln das Türkenkorn unter den Brotfrüchten nach Weizen, Roggen, «Heyden-

korn» (offenbar einer Übersetzung von frumentum Saracenicum, die nichts mit der Standortsbezeichnung Heide zu tun hat) und vor dem Hafer.

Im allgemeinen und besonderen einen bedeutenden Fortschritt stellt diesen beiden gegenüber das Werk des 1577 in Trient verstorbenen Italieners Pierandrea MATTIOLI (in den lateinischen Ausgaben mit h Matthiolus geschrieben) dar: Obwohl er sein Werk (Titel s. Literaturverzeich-

Abb. 8. Türckisch korn aus dem New Kreutterbuch des Leonhard Fuchs 1543

nis) einen Kommentar des DIOSCORIDES nennt, ist er sich als Kind des Humanismus bewußt, daß es Hunderte von DIOSCORIDES noch nicht beschriebene Pflanzen gibt[2], die er nun erstmals beschreibt und abbildet. Nachdem er schon S. 290 einen Ankömmling aus der Neuen Welt, näm-

[2] In der nach MATTIOLIS Tod von CAMERARIUS besorgten Ausgabe (Frankfurt 1586) berichtet anhangsweise CALCEOLARIUS erstmals über die berühmte Pflanzenwelt des Monte Baldo.

lich (Opuntia) Ficus indica beschrieben und abgebildet hat, folgt S. 393 das Indianerkorn, Frumentum indicum, von dem er, FUCHS berichtigend, schreibt: «Potest inter Tritici genera quoque recenseri illud frumenti genus, quod quidam perperam (= fälschlich) *Turcicum* appellant. Perperam, inquam, quod *Indicum,* non Turcicum vocari debeat. Nam ex occidentalibus Indiis primo allatum est, non ex Turcia, Asia, ut credidit

Abb. 9. Frumentum indicum aus den Commentaren des Dioscorides von P. A. Mathioli. Venedig 1565

Fuchsius.» Trotz der sachlichen Berechtigung ist MATTIOLI mit seinem Namenvorschlag «Indianerkorn» nicht mehr durchgedrungen. Italien und Deutschland beschäftigten damals die Türkenkriege viel mehr als die Entdeckung Amerikas, und so war der Ausdruck Türken offenbar rasch volkstümlich geworden, ohne daß wir FUCHS und BOCK dafür als Sündenböcke verantwortlich machen möchten.

MATTIOLI beschreibt genau die Anbauweise des Mais («quod Indi Malitz vocant») durch Einlegen der Körner in Löcher, welche mit einem Stock ins Erdreich gestochen werden. Anschließend bespricht er als Frumentum Saracenicum den Buchweizen, von dem er zu berichten weiß, daß ihn die Grenzbewohner zwischen Italien und Deutschland zu einem Brei verarbeiten, den sie «Polenta» nennen, in Scheiben schneiden und mit Butter und Käse verspeisen. Er bezeugt die Bekömmlichkeit dieser Nahrung.

In MATTIOLIS Beschreibung fehlt jeder Hinweis auf einen Maisanbau in Europa, doch läßt die naturgetreue Abbildung (Abb. 9) keinen Zweifel, daß ihm die Pflanze lebend vorlag. Auch in der Tiroler Landesbeschreibung meines Ahnherrn Marx Sittich Freiherrn VON WOLKENSTEIN-TROSTBURG vom Jahre 1600 werden im allgemeinen Teil im Kapitel «Von Wein und Trayd» zwar bereits die berühmten Bozener Obstsorten als Exportartikel («weit verführt») detailliert aufgezählt, z. B. beim Pfirsich Sorten, welche sich vom Kern gern lösen, und solche, die sich «gar nit lösen», unterschieden, der Mais aber nicht erwähnt. Dagegen lesen wir im speziellen Teil bei der «Beschreibung des gerichs Salurn»: «In disen gericht ... wirt allenthalben des großen oder tirkischen waizen gar vil erzigl, gerat da gern und wol, ist gut trayt zum kochen und zum prot zu machen.»

Inzwischen konnte ich in der Bayerischen Staatsbibliothek auch noch die ein Jahrzehnt vor Fuchs erschienenen Kräuterbücher des Ot(t)ho BRUNFELS (in einem Teil seiner Werke auch Brunnfelß geschrieben) einsehen, nämlich die Foliobände

Herbarum vivae eicones ad naturae imitationem summa cum diligentia et artificio effigiatae. Straßburg 1530 (Signatur der Bayer. Staatsbibliothek 2 A gr b 576) und als deutsche Übersetzung

Contrafayt Kreuterbuch. Straßburg 1532 (Signatur 2 Phyt 42). Von letzterem ist 1534 eine Auswahl in Quartformat erschienen (Signatur 4 Mat med 45c).

Alle diese Bände enthalten nur Kräuter im engeren Sinne, aber weder Getreide noch Bäume. Erst in den nach seinem frühen Tode aus seinem Nachlaß veröffentlichten Ergänzungsbänden

Tomus Herbarii Othonis Brunfelsii III, quod praematura morte raptus reliquit. Straßburg 1536 (Sign. Rariora 2051) und

Ander Teil des Teutschen Contrafayten Kreuterbuchs. Straßburg 1537 (Signatur zusammen mit dem ersten Teil 2 Phyt 42) sind neben Nadel- und Laub-, besonders Obstbäumen, auch folgende Getreidearten abgebildet und beschrieben:

Triticum, Weyßzen (S. 201 bzw. 53)
Silago, Rocken oder Korn (S. 203 bzw. 55)
Avena, Haberen (S. 205 bzw. 57)
Zea, Spelta, Teutonice Speltzen (S. 206 bzw. 58)
Hordeum, Gerst (S. 208 bzw. 60)
Oryza, Reisz (S. 210 bzw. 63)
Milium, Hirsz (S. 216 bzw. 70).

Unter Zea sind dabei nach Text und Abbildung die primitiven Weizenarten Triticum spelta, monococcum und dicoccum gemeint, welche bereits Dioscorides als Zea simplex (unius tantum granis) und duplex (auch dicoccum, quod duo grana simul ferat) unterschieden hatte. Der Mais selbst wird nirgends erwähnt. Damit ergibt sich mindestens für das deutsche Schrifttum eine klare Zeitgrenze: Der Mais wird bis 1537 nicht, ab 1542 regelmäßig erwähnt.

Kehren wir zum Schluß noch einmal zu unserem Ausgangspunkt, der Pollenanalyse, zurück, so ist ZOLLER jüngst für den Tessin der Nachweis des Maisanbaus in den jüngsten Phasen seiner Profile gelungen. Er wird dadurch besonders auffällig, weil er sich offenbar auf Kosten der Edelkastanien-Selven vollzog; mit dem Auftauchen des Maispollens (nur

etwa 1 % des Baumpollens) geht nämlich der Kastanienpollen von seinen Höchstwerten (um 60 %) stark zurück. Nach dem Abstand von der Oberfläche schätzt ZOLLER, daß ausgedehnter Maisanbau im wesentlichen erst im 18. Jh. eingesetzt hat; wir sahen aber, daß die erste Einbürgerung zweifellos wesentlich früher stattgefunden hat.

ZUSAMMENFASSUNG

In Südtirol und dem Trentino ist der Mais bereits in dem auf die Entdeckung Amerikas folgenden 16. Jahrhundert ab 1542 urkundlich und in Freskendarstellungen nachweisbar, wird aber in Unkenntnis seiner wahren Herkunft «Türken» genannt.

LITERATUR

BEHLING, L.: Die Pflanze in der mittelalterlichen Tafelmalerei. — Weimar 1957.

BOCK, H.: New Kreutterbuch. Straßburg, zahlreiche Ausgaben ab 1539, ab 1546 mit Bildern.

— Verae atque ad vivum expressae imagines omnium herbarum, fruticum et arborum usw. Eigentliche und wahrhafftige abbildung unnd contrafaktur aller Kreutter, Stauden, Hecken unnd Beum usw. Straßburg 1553.

FIRBAS, F.: Der pollenanalytische Nachweis des Getreidebaus. — Z. Bot. *31*, 447—478 (1937).

FISCHER, H.: Mittelalterliche Pflanzenkunde. — München 1929.

FUCHS, L.: De historia stirpium commentarii. — Basel 1542.

FUCHS, L.: New Kreutterbuch. — Basel 1543.

HEGI, G.: Illustrierte Flora von Mitteleuropa. 2. Aufl. *1*. — München 1936.

HUBER, R.: Die Insassen der Koburg zu Gudon (Gufidaun). — Schlern *11*, 358—363 (1930).

MATTHIOLI, P. A.: Commentarii in sex libros Pedacii Dioscoridis Anazarbei de medica materia. — Venedig 1565 (weitere Auflagen 1570 und 1583).

PRITZEL, G. A.: Thesaurus Literaturae Botanicae. — Leipzig 1872.

REINHARDT, L.: Die Kulturgeschichte der Nutzpflanzen. — 2 Bde. München 1911.

v. WOLKENSTEIN, Marx Sittich: Landesbeschreibung von Südtirol. Verfaßt um 1600, erstmals aus den Handschriften herausgegeben von einer Arbeitsgemeinschaft von Innsbrucker Historikern. — Schlern-Schriften *34* (1936).

WEINGARTNER, J.: Die Kunstdenkmäler Südtirols. Bd. 2. Das mittlere und untere Eisacktal. — Wien 1923.

ZOLLER, H.: Pollenanalytische Untersuchungen zur Vegetationsgeschichte der insubrischen Schweiz. — Denkschriften Schweiz. Naturf. Ges. *83/2* (1960).